

K

KULTUR REGION

Kurznachrichten

CHUR

Luka Popadić präsentiert seine Doku «Echte Schweizer»

Im Kino Apollo in Chur findet heute Mittwoch, 3. April, um 19 Uhr die Vorpremiere des Dokumentarfilms «Echte Schweizer» statt. Anwesend sind der Regisseur Luka Popadić und der Bündner Regierungsrat Martin Bühler. Im Zentrum der Doku stehen sogenannte Secondos, die in der Schweiz ihren Militärdienst leisten, wie es in einer Medienmitteilung heisst. «Aber kann ein echter Eidgenosse sein, wer eine andere Hautfarbe, eine andere Religion oder den falschen Namen hat? Wie steht es um diese Bürger, die trotz Schweizer Pass in Zivil bisweilen benachteiligt werden?» (red)

CHUR

Was Dieter Roth mit seiner «Literaturwurst» bezweckte

Heute Mittwoch, 3. April, um 12.30 Uhr lädt das Bündner Kunstmuseum in Chur zu einem Anlass im Rahmen der Reihe «Kunst am Mittag». Diesmal spricht Stephan Kunz, der künstlerische Leiter des Museums, über den Künstler Dieter Roth und dessen Werk «Literaturwurst». Vor einem Jahr hing die «Literaturwurst» im Bündner Kunstmuseum in der Ausstellung «Gepresst, gedrückt, gequetscht» und offenbarte Roths ausuferndes Verständnis von Druckgrafik, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Nun ist sie am selben Ort Teil der Ausstellung «Wie Sprache die Welt erfindet» und offenbart beispielhaft, wie Kunstschaffende immer wieder die Macht der Sprache infrage stellen. (red)

SILS IM ENGADIN

Der Musiker Pascal Gamboni tritt im Hotel «Waldhaus» auf

Seine Musik präsentiert der aus Sedrun stammende Singer-Songwriter Pascal Gamboni am Freitag, 5. April, um 21.15 Uhr im Hotel «Waldhaus» in Sils im Engadin. Eine Anmeldung ist erforderlich unter der Telefonnummer 081 838 51 00 oder unter der E-Mail mail@waldhaus-sils.ch, wie es in einer Medienmitteilung heisst. (red)

CHUR

Die Sopranistin Nora Bertogg singt zeitgenössische Werke



«Yess I Said I Said Yess» heisst das Programm, das die Bündner Sopranistin Nora Bertogg morgen Donnerstag, 4. April, um 19.30 Uhr in der Postremise in Chur vorstellt. Ein besonderes Interesse der Sängerin gilt der Interpretation von zeitgenössischen, performativen Werken, wie es in einer Medienmitteilung heisst. So entstand der Solo-Voice-Abend «Yess I Said I Said Yess» mit szenischen Interpretationen unter anderem von Benjamin Scheuer, Tona Scherchen-Hsiao, Iris ter Schiphorst, Georges Aperghis und Elliott Sharp. Bertogg absolvierte ihre Studien an der Zürcher Hochschule der Künste sowie an der Hochschule der Künste Bern im Schweizer Opernstudio. (red)

Der einsame Friedhof am Berg hat sie inspiriert

Mit «Tod in Portein» legt die in Masein lebende Rita Juon bereits ihren vierten Kriminalroman vor. Und wieder spielt die Geschichte in ihrer Heimatregion Viamala. Ein Gespräch am Tatort.

mit Rita Juon sprach Jano Felice Pajarola

Portein. Ein beschauliches Dorf am Heinzenberg, einst eine der kleinsten Gemeinden der Schweiz, seit 2010 fusioniert mit Cazis. Wohnbevölkerung: 24 Personen, davon zwei Drittel über 40, ein Zehntel unter 20 Jahre alt. Besonderheiten: die Abgeschiedenheit, ein Tobel linker Hand, ein Tobel rechter Hand. Sehenswürdigkeiten: die Galluskirche, zweimal. Einmal von 1720, noch stehend. Einmal von 1480, bis auf eine Restruine vor gut 300 Jahren ins Porteinertobel gerutscht. Und: der kleine Friedhof. Nicht im Dorf, nicht bei den Kirchen, sondern auf einer Wiese vis-à-vis. Aktuell fünf Grabsteine, ein Ahornbaum, übermoost, ein Bänkli.

Nun ist die letzte Ruhestätte ein zentraler Schauplatz in Rita Juons neuem Krimi «Tod in Portein». Nichts wie auf also an den Heinzenberg. Denn wo anders als dort soll man sich mit der Maseiner Autorin treffen, um über ihr Buch zu sprechen?

Rita Juon, Sie haben den Tod bereits am Piz Beverin, in der Viamala und in Andeer zugeschlagen lassen. Wieso in Ihrem vierten Buch jetzt ausgerechnet in einem, Entschuldigung, Nest wie Portein?

Wegen des Friedhofs. Er gefällt mir einfach. Er ist ja auch speziell mit seiner Lage ausserhalb des Dorfs. Die verschwundene Burg Schauenstein bei Masein hatte ich als Ort ebenfalls im Visier, aber dazu hat sich keine Geschichte ergeben. Weil ich einen Friedhof brauchte, war Portein dann naheliegend.

Eigentlich kommen ja sogar vier Friedhöfe in «Tod in Portein» vor, sie sind in Celerina, Davos, Chur und eben hier am Heinzenberg. Auf allen taucht plötzlich ein gelb bemalter Grabstein auf, in Chur sind es sogar mehrere. Die «Südostschweiz» berichtet. Und bringt so eine Art Wirtschaftskrimi ins Rollen, für dessen Erfindung man doch ein gerüttelt Mass an Finanzwissen braucht...

Die Inspiration stammt von euch. Vor ein paar Jahren wurde in der «Südostschweiz» über den Betrugsfall eines Churer Treuhänders berichtet, der dann wegen Veruntreuung und ungetreuer Geschäftsbesorgung verurteilt wurde. Allerdings war der Artikel keine Anleitung zum Betrug (lacht). Es wurde nur vage geschildert, wie der Verurteilte vorgegangen ist. Ich wollte es genauer wissen: Wie könnte er es gemacht haben? Eine Fachkraft im Finanzwesen, die nicht genannt werden will, hat mir dann einen möglichen Weg erklärt. Das war der Anfang meiner Geschichte.

Sie selbst kennen sich im Finanzwesen nicht aus?

Doch, ein wenig schon. Ich bin ja Softwareentwicklerin und habe früher, in den 1990er-Jahren, eine Zeit lang als Wirtschaftsinformatikerin bei der Graubündner Kantonalbank gearbeitet.



Ort des Geschehens: Rita Juon besucht den Porteiner Friedhof, auf dem ein Grabstein gelb angemalt wird – natürlich nur in ihrer Geschichte.
Bild: Jano Felice Pajarola

Die im Buch auch vorkommt, ziemlich prominent. Eine Bankangestellte stösst dank einer motzenden Kundin zufälligerweise auf Ungereimtheiten bei einem Konto. Für die junge Bäckerin wird das letztlich übel ausgehen. Allerdings: Das bereits lieb gewonnene Rita-Juon-Ermittlerteam des Thusner Polizeipostens kommt diesmal nicht zum Einsatz, stattdessen recherchieren Menschen wie du und ich. Weshalb?

In so einem Fall – ich meine jetzt den Betrug – würde die Kriminalpolizei in Chur ermitteln, nicht der Posten in Thusis. Das wollte ich nicht. Und ich hatte ehrlich ge-

sagt auch kein Interesse, mich in die Arbeitsweise der Kriminalpolizei zu vertiefen. Also habe ich die Sache ohne Polizei gelöst. Ich hatte das Finanzdelikt, ich hatte Portein, und der Rest hat sich ergeben. Ich habe einfach drauflos geschrieben.

Also, so einfach kann es nicht gewesen sein. Die Story nimmt immer neue Wendungen, die auch beim Schreiben herausfordernd gewesen sein müssen. Es ist mir ein wenig gegangen wie Röbi, einer meiner Hauptfiguren. Er sieht sich ständig mit neuen Entwicklungen konfrontiert und muss darauf reagieren. Und ja, es war schon ein Getüftel, die Handlung so hinzukriegen, wie sie jetzt ist. Eigentlich hätte es auch ein Krimi nur über Finanzdelikte sein können, ohne einen Todesfall.

Dann hätte er aber nicht mehr «Tod in...» heissen können. Apropos Röbi: Er scheint zwar ein waschechter Bündner zu sein, trägt aber den bayrischen Nachnamen Dillinger. Wieso das?

Seine Vorfahren stammen aus Bayern. Ich habe selbst übrigens auch welche von dort. Der Punkt ist: Es gab in meinen Krimis schon verschiedene Sympathieträger aus anderen Nationen, Italien oder Südafrika zum Beispiel. Es gab aber erst einen Deutschen, und der war ziemlich unsympathisch. In meinem ersten Buch war das, und er wurde schon nach wenigen Seiten umgelegt. Mit dem grundsätzlich lebenswerten Schlawiner Röbi stimmt das Gleichgewicht für die Deutschen jetzt wieder (lacht).

Wie lange dauert es eigentlich, bis Sie einen Kriminalroman fertig haben?

Bis jetzt habe ich für das Schreiben immer etwa ein Jahr gebraucht. Bei «Tod in Portein» waren es aber sicher anderthalb Jahre. Weil der Plot halt etwas kompliziert war. Nach dem Schreibprozess gebe ich den Text jeweils meinen bewährten «Erst-

lesenden» für eine Reaktion, dann folgen Lektorat im Verlag und Überarbeitungen, zuletzt das Korrektur. Das alles dauert mindestens nochmals ein halbes Jahr.

Als Berufstätige werden Sie tagsüber auch nicht so viel Zeit zum Schreiben haben.

Ich arbeite Teilzeit. Ich schreibe aber tatsächlich nur in der Nacht. Nie vor 20 Uhr. Ausser, es geht bloss um Überarbeitungen. Aber das Schöpferische, auch das Spielerische mit der Sprache, das klappt tagsüber nicht. Ich kann mich dann auch nicht in die Situationen hineinversetzen, die ich beschreibe. Nachts funktioniert das, und dann kann es auch mal bis am frühen Morgen gehen. Auf jeden Fall oft bis nach Mitternacht. Dann hocke ich mit meinen Hauptfiguren am Tisch. Mit Röbi zum Beispiel. Irgendwann muss ich aber auch schlafen (lacht).

Haben Sie auf den neuen Krimi schon Reaktionen aus der Bank bekommen? Oder aus Portein?

Was die Bank angeht: nur von ehemaligen Arbeitskolleginnen und -kollegen. Und aus dem Dorf noch gar keine. Ich kenne aber auch niemanden in Portein persönlich.

Und geht es nun literarisch weiter? Gibt es bereits ein neues Buchprojekt?

Ich bin tatsächlich an etwas Neuem dran, auch wenn es bis jetzt erst drei Seiten sind. Die Inspiration stammt aus Karin Fuchs' Arbeit über die historischen Bäder und Heilquellen in Graubünden. Da taucht ein Schamserberger Ort namens «Il bogn» auf, eine Bergwiese auf 1950 Metern über Meer. Auf einer alten Karte ist dort noch um 1800 ein Badgebäude eingezeichnet, vermutlich für die Einheimischen, das war ja noch vor der touristischen Bädertradition. Und dieses «Il bogn» wird sicher eine Rolle spielen. Aber in der Gegenwart.

Ein weiterer «Tod in...»-Krimi? Ja. Ich habe es halt wirklich nicht so mit den Liebesgeschichten.

«Ja, es war schon ein Getüftel, die Handlung so hinzukriegen, wie sie jetzt ist.»

Buchtipp



Rita Juon:
«Tod in Portein».
Orte-Verlag.
308 Seiten.
Rund 26 Franken.
ISBN 978-3-85830-322-6.